

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 47=67 (1901)

**Heft:** 18

**Artikel:** Paradedrill

**Autor:** Wille, Ulrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97582>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVII. Jahrgang.

Nr. 18.

Basel, 4. Mai.

1901.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

**Inhalt:** Paradedrill. — Die Aufhebung der französischen General-Inspektionen. — Eidgenossenschaft: Verordnung über das Territorial- und Etappenwesen und über den Kriegsbetrieb der Eisenbahnen. Zürich: Dienstjubiläum. Genf: Ausweisung. — Ausland: Südafrikanischer Krieg. — Bibliographie.

## Paradedrill.

U. Wille.

In letzter Zeit ist es mehrere Mal vorgekommen, dass in Meinungsdarlegungen oder Polemiken der Ausdruck „Paradedrill“ auf eine Art zur Anwendung kam, welche erkennen liess, dass der Anwendende wohl den verurteilenden und wegwerfenden Sinn kannte, welcher dies Wort zum Schlagworte gemacht hat, aber durchaus nicht dasjenige, was er durch Anwendung seines Schlagwortes der öffentlichen Verachtung überweisen wollte!

Das Schlagwort Paradedrill fand seine hauptsächlichste Anwendung und Verbreitung in Deutschland in den vierziger und fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, als es dort zu den Fundamentalsätzen freisinniger und demokratischer Gesinnung gehörte, Militär und militärisches Wesen zu verabscheuen. Durch dasselbe sollte zusammenfassend die ganze Verachtung gegen Mittel und Ziele militärischer Ausbildung ausgedrückt werden. Als der Erfolg der Kriege von 1866 und 70 den braven und wohlmeinenden Bürger liberaler Gesinnung lehrte, über diese Dinge anders zu denken, ging es über zu dem Rüstzeug an Schlagworten jener Parteien, welche mit der übrigen Gestaltung der heutigen menschlichen Gesellschaft auch das Militärwesen grundsätzlich bekämpfen. Aber auch bei diesen ist der Respekt vor dem, was das preussische und deutsche Heer mit dem „Paradedrill“ erreicht haben, so gross, dass das Schlagwort nur noch mit grosser Mässigung gebraucht wird.

Aus diesem geht hervor, dass das Schlagwort „Paradedrill“ immer und von jeher nur von

solchen gebraucht worden ist, welche dem militärischen Wesen feindlich gegenüberstehen und welche Hass und Abneigung gegen dasselbe hervorrufen wollen! Deswegen ist es ein Schlagwort, welches der Offizier im öffentlichen Meinungsstreit mit einem anderen niemals brauchen sollte. Es ist ein demagogisches Schlagwort, das auf jene niederen menschlichen Triebe spekuliert, die in jeder Erziehung zu militärischem Wesen einen des freien Menschen unwürdigen Zwang empfinden, das daher nur von jenen gebraucht wird, die bei der Menge Stimmung machen sollen.

Im Fernern aber sollte es überhaupt jedem gebildeten, der Geschichte kundigen Offizier unmöglich sein, von Paradedrill in gleichem Sinne zu sprechen, wie solches dem sachunkundigen Laien entschuldbar ist. Paradedrill in diesem Sinne war es, wodurch Friedrich Wilhelm I. die Heere erschuf, mit welchen sein grosser Sohn die schlesischen Kriege schlug und welche ihn befähigten, seinen Generalen ein taktisches Verfahren zu empfehlen, für das er die stolze Begründung geben durfte: das kann niemand als wir, denn niemand hat eine so vortreffliche Infanterie. Des Paradedrills wegen nannten die Franzosen verächtlich das Heer Friedrichs des Grossen die „Schlossgarde von Potsdam“ solange, bis Rossbach darüber aufklärte. — 1866 und 1870 haben gelehrt, wie allgemeine Tüchtigkeit und Thatkraft durch das geschaffen wird, dessen innern Sinn der Laie nicht begreift und deswegen verächtlich Paradedrill nennt. Nur dort, und erst dort, wo ein Heerorganismus seine Lebensdauer erreicht hat, wo daher das Blut träger durch die Adern fliesst, wo die Schaffenskraft des Geistes aufhört und deswegen die Form zum

geliebten Götzen geworden ist, da ist das Ausbildungsverfahren auch, das die Grösse erschaffen, zum Paradedrill geworden, d. h. zu einem Verfahren, wodurch der hohle äussere Schein früherer Grösse bewahrt wird. Das sind alles Tatsachen, die der geschichtskundige und über den Zusammenhang der Dinge nachdenkende Offizier wissen muss und ihn verhindern sollte, über Paradedrill gleich zu denken und gleich zu sprechen, wie der Fernerstehende.

Solange ein Wehrwesen aufwärtsstrebt, ist es gar nie zu fürchten, dass der (wie der Sachunkundige meint, nur Äusserlichkeiten bezweckende, wie der Sachkundige aber weiss, in Äusserlichkeiten nur zum Ausdruck kommende) Drill irgendwie den Charakter eines nur auf den Schein arbeitenden Paradedrilles annehmen kann. Selbst wenn wirklicher Drill nur von ungebildeten und denkfaulen Vorgesetzten veranlasst und betrieben worden ist, so richtet er doch dort keinen Schaden an, wo Lebenskraft und Gesundheit im Heerwesen herrscht. Denn das ist immer der Effekt wirklichen Drills, dass er, durch seinen Zwang dort, wo gesunde Willensenergie vorhanden ist, diese stärkt und aufspeichert und sie zu mächtiger Kraftäusserung befähigt und nur dort dazu veranlasst, wo der Ernst der Lage sie erfordert. Der falsche Drill aber, dieser Kompromiss zwischen der Erkenntnis der Notwendigkeit und der Abneigung dagegen, übt auf die Willenskraft des Individuums den gleichen Effekt, wie gar kein Drill. Statt die Willenskraft zu stählen und sie zu freier Kraftäusserung in nützlicher Bahn zu veranlassen, reizt er sie zur beständigen Neigung, die Erziehung als einen Zwang zu empfinden, den man zu durchbrechen trachten muss, sobald und soweit dies ohne eigenen Schaden möglich ist. Der falsche Drill hat aber noch eine andere und viel schlimmere Folge, als gar kein Drill. Er führt zu allgemeiner Selbsttäuschung. Durch ihn lässt sich eine Truppenausbildung bewerkstelligen, welche durch den äusseren Eindruck in normalen ruhigen Verhältnissen und ganz besonders bei Anlässen, wo es nur auf den äusseren Eindruck ankommt, und jeder bestrebt ist, nur diesen herauszubringen, allgemeine Täuschung über die innere soldatische Tüchtigkeit hervorruft.

Zwischen wirklichem Drill und absolut falschem, daher verderblichem Drill steht nichts in der Mitte.

Der wirkliche Drill ist derjenige, der während seiner Ausübung Selbstzweck ist, der während seiner Ausübung auf gar nichts anderes, als auf „Äusserlichkeiten“ hinstrebt, weil er weiss,

dass der Grad der Vollkommenheit, in welchem diese Äusserlichkeiten zu Tage treten, den absolut sicheren Wertmesser für den erzielten erzieherischen Erfolg abgibt, weil er weiss, dass die ganze Arbeit nutzlose Zeitvergeudung, Spielerei und Menschen-Quälerei ist, wenn nicht wirkliche Vollkommenheit in der Leistung dieser Äusserlichkeiten erreicht ist.

Jeder, der sich daran stösst, dass der Drill als Selbstzweck betrieben sein will und durch Äusserlichkeiten zum Ausdruck kommt, deren absolute Vollkommenheit, ohne jeden Kompromiss, geleistet werden muss, der treibt falschen Drill und wird weniger Schaden anrichten, wenn er jeden Drill unterlässt.

Unseren Gegnern sei rückhaltlos aufs Wort geglaubt, was sie wiederholt versichern. Ohne allen Zweifel wollen auch sie dem Drill als Erziehungsmittel die ihm gebührende Bedeutung beimessen und sind in guten Treuen, wenn sie entrüstet behaupten, dass sie alles das auch treiben, was in der Gertsch'schen Schrift „Ohne Drill keine Erziehung“ verlangt wird. Aber dass sie dabei gar nicht ahnen, dass es gar nicht auf das „Was“, sondern nur allein auf das „Wie“ ankommt, dass sie glauben, über den Unterschied in der Auffassung hierüber hinwegzukommen, indem sie die ihnen fremde Auffassung mit dem Schlagwort „Paradedrill“ bezeichnen, das ist dasjenige, worauf hingewiesen werden muss. Denn hier ist nicht Militärfeindlichkeit die Ursache davon, sondern nur eine Unkenntnis der Sache, welche auf der Art und Weise beruht, wie seit der Väterzeiten die Ausbildung unserer Milizen betrieben wurde.

Was will durch die Bezeichnung Paradedrill gekennzeichnet werden? Es soll dadurch ein Ausbildungs-Verfahren gekennzeichnet werden, das darauf hinausgeht, Truppen zu erschaffen, welche in erster Linie bei der Parade, bei der friedlichen Schaustellung, einen blendenden Eindruck hervorbringen, und zwar auf Kosten der Ausbildung zur Kriegstüchtigkeit.

Nach dieser Definition des Begriffes, die wohl von niemandem angefochten werden wird, sei die Behauptung gethan, dass die bei uns von altersher betriebene Ausbildung gar nichts anderes ist, als Paradedrill und dass dasjenige, was wir und unsere Gesinnungsgenossen wollen, gar nichts anderes ist, als dass das Ausbildungsverfahren nicht mehr Paradedrill sei, nicht blos auf das Genügen für friedliche Schaustellung hinauskomme, sondern wirkliche Kriegstüchtigkeit herbeiführe. Nochmals soll unsere Überzeugung betont werden, dass unsere Gegner auch nur dieses Ziel im Auge haben, dass ihnen jeder Gedanke fern liegt, nur auf den äusseren Ein-

druck hinzuarbeiten. Aber die Gewohnheiten und Anschauungen, in denen sie aufgewachsen, das, was sie immer vor Augen hatten, haben ihren Blick so abgestumpft oder so wenig gestattet sich zu schärfen, dass sie es thun, obgleich sie das Gegenteil wollen, dass sie gar nicht die untrüglichen Merkmale erkennen können, aus denen hervorgeht, dass ihre Arbeit gar nichts anderes ist als Paradedrill, d. h. dass sie darauf hinauskommt, den äusseren Schein eines Wesens zu erschaffen, das nicht vorhanden ist, weil man daran zweifelte, es hervorrufen zu dürfen oder zu können! —

Wenn die Truppe bei der grossen Manöverparade vor dem Inspektor „stramm“ vorbeimarschiert, auf dem Marsch aber aus dem Glied austritt und zurückbleibt, so war das Ausbildungsverfahren nichts anderes als Paradedrill. Wenn die Truppe beim Antreten und Abtreten mit wunderbarer Präzision den als Disziplinierungsmittel erklärten Gewehrgriff ausführt, aber schon beim friedlichen Manöver auf die Feuerkommando nicht achtet und aus dem Magazin schießt, wo Einzelfeuer kommandiert ist, da ist das Ausbildungsverfahren nichts anderes gewesen als Paradedrill. Die Vorführung der Beispiele soll nicht weiter fortgesetzt werden, denn niemand wird wohl zu leugnen wagen, dass das eben Erwähnte überall vorkommen kann und dass gleichartige Thatsachen noch zahlreich angeführt werden können. Zusammenfassend sei daher nur das eine gesagt: solange man als selbstverständlich ansieht, dass das Gesamtverhalten der Truppen ein anderes ist, ob sie in den Händen der Instruktoren sind oder ohne diese von ihren Vorgesetzten im Felde geführt werden, solange ist das ganze Ausbildungsverfahren nichts anderes als Paradedrill.

Viel schlimmer als die Vorkommnisse selbst ist einstweilen noch, dass ganz allgemein diejenigen, welche ihren symptomatischen Charakter zu erkennen imstande sein müssen, sie mit der gleichen philosophischen Ergebnis betrachten, wie der Bauer das Zerstören seiner Saaten durch Naturereignisse. Es giebt sogar solche, welche das Bestreben, das Übel zu heilen, als ein Vergehen gegen zu respektierende Eigentümlichkeiten hinstellen, und welche diejenigen, die es unternehmen, als „Einführer fremdländischen Wesens“ dem Scherbengericht denunzieren.

Solche Denkweise ist im fernen Afrika bei den braven Buren in ihrem von der Welt abgeschlossenen und zurückgebliebenen Kulturzustand allenfalls verständlich, niemals aber bei einem Kulturvolk im Herzen Europas, das die Notwendigkeit erkannt hat, sein Heerwesen so zu gestalten, dass es in allen und jeden

Äusserlichkeiten denen der umgebenden Staaten zum Verwechseln ähnlich sieht.

Der einzigste Einwurf, auf den eingetreten werden darf, ist die Frage, ob bei dem stark entwickelten Individualitätsbewusstsein unseres Volkes, bei der kurzen Dienstzeit, bei den Verhältnissen der Miliz im allgemeinen es überhaupt möglich sei, in dem Heere jenes Wesen zu erschaffen, das allein Kriegstüchtigkeit bedingt.

Hierauf ist zuerst zu erwidern, dass es ganz gleichgiltig ist, wie man über die Beantwortung der Frage denkt. Ob sie bejaht werden darf oder verneint werden muss, ändert kein Jota an der Pflicht, sein Alles daran zu setzen, sie zur Bejahung zu bringen. Es darf aber für die freudige und frische Bejahung auf eigene Erfahrung hingewiesen werden! — Als Schreiber dies vor 18 Jahren zur Kavallerie übertrat und einfache soldatische Auffassung von Pflichterfüllung und soldatischer Stellung verlangte, da war der traditionelle Glaube, dass man von den Wehrmännern, welche imstande und bereit sind, vom Staate ein Pferd zu kaufen, so etwas nicht verlangen dürfe, so erschrocken, dass in der Bundesversammlung das Wort fiel, man dürfe durch die militärischen Anforderungen den Soldaten das Vergnügen am Wehrdienst nicht verderben und von höchster Stelle kam die Warnung, man werde es dahin bringen, dass sich keine Rekruten mehr freiwillig zur Kavallerie stellen würden. Bekanntlich ist keines von beiden eingetroffen, sondern das Gegenteil war der Fall. Das Gesagte genügt, um mit Entschiedenheit die verzagte oder demagogische Behauptung zurückzuweisen, unser Volkscharakter sei so roh und so ungebildet, dass man von ihm volle soldatische Pflichtauffassung nicht verlangen dürfe, dass man sich bei dem pflichtmässigen Verlangen mit einem Kompromiss zu begnügen habe, dass derjenige „unseren Volkscharakter nicht kenne“ und „fremdländisches Wesen“ einführen wolle, der anders darüber denkt (weil er Vertrauen zum Volk hat). — Ganz gleich verhält es sich mit dem andern, mit dem Glauben, die kurze Dienstzeit und die Art der Vorgesetzten-Erschaffung durch diese und durch das Milizwesen überhaupt liessen niemals jene Auffassung der Ausbildung und der soldatischen Beziehungen untereinander und der soldatischen Pflichterfüllung durchführen, die unerlässliche Bedingung der Kriegsbrauchbarkeit einer Truppe ist, man müsse sich daher immer mehr oder weniger mit dem Scheine begnügen.

Nichts ist falscher als dies. Als wir die Kavallerie verliessen, wurden die Wiederholungskurse fast ausschliesslich nur noch als Felddienstübungen und in Kantonnementen

abgehalten, es gab Regimenter, welche seit acht Jahren keine Kaserne mehr betreten hatten. Das ist nur möglich, wenn in der Truppe das vorhanden ist, was man wirkliche Disziplin nennt, und wenn die Vorgesetzten die Fähigkeiten und das Ansehen besitzen, um zu verhindern, dass bei dem beständigen Dienst in Kantonementen die Disziplin wieder zerbröckelt. Die Vorgesetzten aber, denen das ohne jede Sorge anvertraut war und, wie die Thatsachen bewiesen haben, anvertraut werden durfte, waren die Truppen-Vorgesetzten ohne jede überwachende und nachhelfende Thätigkeit der Instruktoren. Auch hier wieder war die Grundbedingung dafür der Glaube an die Sache, das Vertrauen. Das war aber nicht der Glaube unklaren Idealismus, das Vertrauen des hoffenden Schwärmers. Er fusste fest auf dem soliden Fundamente, welches durch jene Grundsätze bei der Ausbildung der Rekruten, der Unteroffiziere und Offiziere erschaffen worden waren, welche durch die Bezeichnung „Paradedrill“ bei der Menge in Misskredit gebracht werden sollen.

Für uns persönlich ist uns das gleich. Für unsere Freunde, die noch zu streben haben, thut es uns leid, dass ihnen die Arbeit erschwert, der Weg dornenvoller und die Erreichung persönlichen Erfolges verlangsam, wenn nicht ganz verhindert wird. Für die Sache aber ist es tief traurig. Denn wenn es sich hier auch um den Widerstand einer absterbenden Anschauung handelt, so kann sie sich doch noch länger zähe und einflussreich am Leben erhalten und die Erschaffung voller Kriegstüchtigkeit unseres Heeres verhindern. Denn ob sie will oder nicht, unabwendbar fördert sie immer das, was immer als die grösste Gefahr der Milizinstitution erkannt werden muss, weil alles dazu verlockt: das Arbeiten auf den blossen Schein!

Deswegen sind wir der Ansicht: Unsere Gegner, deren Liebe zur Sache wir der unseren vollkommen gleichstellen, deren Ehrlichkeit und Überzeugungstreue für uns ausser allem Zweifel steht, sollten es aufgeben, mit demagogischen Schlagwörtern gegen unsere Denkweise zu kämpfen. Statt dessen aber sollten sie das Wesen unseres Verfahrens zu ergründen sich bemühen, um zu erkennen, welches die Unterschiede sind und worin die bei unserem Verfahren erzielten Erfolge ihren Grund haben.

So wie dies der Fall ist, ist auch der Boden der Verständigung geschaffen, aber auch das Missverständnis fernerhin unmöglich geworden, für Paradedrill zu halten, was das geeignete und erprobte Mittel ist zur Erschaffung von Kriegstüchtigkeit.

## Die Aufhebung der französischen General-Inspektionen.

Die Aufhebung der General-Inspektionen und die sich anschliessenden Vorschriften für die Inspizierungen im französischen Heere bedeuten einen sehr wichtigen Schritt zur weiteren Ausgestaltung desselben, und nähern sich besonders in dem Grundsatz, dass der Korps-Kommandeur, der eigentlich Truppen-Inspizient ist, dem seit lange in anderen Heeren befolgten und bewährten Verfahren. Sie bringen damit die Truppen ganz anders in die Hand ihrer Führer, wie bisher, und es muss überraschen, dass die französische Heeresverwaltung die heute eingeschlagene Bahn, vermöge deren sich Truppen und Führer erst gut kennen und verstehen lernen, und somit ihre Leistungsfähigkeit wesentlich steigern, nicht bereits lange eingeschlagen hat. Vielleicht sind indess auch politische Motive bei der neuen Massregel mit massgebend gewesen, um etwa die Macht einer Koterie von höheren Führern zu brechen, die vielleicht den von General André verfolgten Tendenzen abhold sind. Jedenfalls aber muss die Massregel als ein wesentlicher Fortschritt für das französische Heer bezeichnet werden, durch den die Aufgaben der Mitglieder des oberen Kriegsrats als Manöverleiter und damit quasi Armee-Inspektoren in keiner Weise berührt oder alteriert erscheinen.

Das Dekret vom 27. Februar, das die Aufhebung der General-Inspektionen der französischen Armee verfügt, gilt in den überwiegenden französischen Heereskreisen als eine Verwirklichung einer seit mehreren Jahrzehnten lebhaft gewünschten Reform. Bereits unter dem zweiten Kaiserreich hatten hervorragende Offiziere sowohl die Notwendigkeit, mit der alten Schablone zu brechen, empfunden, wie besonders auch diejenige, zur thatkräftigen Reorganisation der zu schematischen und wenig rationellen Institutionen des Heeres zu schreiten und auf die Überflüssigkeit und Leistungsunfähigkeit der von der Restauration geschaffenen und von der Julimonarchie aufrecht erhaltenen General-Inspektionen hingewiesen. Die militärische Autorität wurde damals durch Generale, die in den Territorialbezirken und den Departements das Kommando hatten, repräsentiert, die jedoch wenig Einwirkung auf die in ihrem Gebiet dislocierten Truppen hatten. Die letzteren wechselten häufig die Garnison und traten im Kriegsfall unter den Befehl von im letzten Moment bestimmten Generalen, die sie ebenso wenig kannten, wie sie von ihnen gekannt wurden.

Das französische Parlament begriff nach den schmerzlichen Erfahrungen von 1870/71 die Notwendigkeit, diese Organisation zu ändern und